

Deutsches Zinnfigurenmuseum Kulmbach-Plassenburg. Almanach 1983. 120 SS, geh. Heft 35 der kleinen Schriftenreihe des Kulturreferates der Stadt Kulmbach. Redaktion: Hans Stöblein.

Zu Beginn verabschiedet sich unter dem Titel "Heerschau im vertrauten Gelände" der Schriftleiter dieses ebenfalls vertrauten Almanachs, Hans Stöblein. Jahrelang hat er diese zur Kulmbacher Zinnfiguren-Börse erscheinende Schrift betreut und gestaltet, mit viel Erfolg, mit Sachverstand und sicherer Kenntnis der Materie. Es ist mehr als schade, daß Hans Stöblein diese Arbeit abgibt. Der Rezensent wünscht ihm Glück und eine gute Zeit, er bringt auch seinen herzlichen Dank zum Ausdruck, für gute Zusammenarbeit und für die Gestaltung des Almanachs, über den er sich stets von neuem sehr freut. Hans Stöblein leitet auch dieses Heft ein mit "Plauderei über Kulmbach", das Wesen dieser Stadt kundig aufzeigend. Dr. Wolfgang Mössner steuert bei "Neues vom Zinnfigurenmuseum", mit wichtigen Hinweisen. Sorgsam aufgeführt sind die "Zugänge zum Museumsbestand". Hans Stöblein beschreibt, klug abwägend, ein Novum "Ein Seestück", ein Diorama, eine Darstellung zur Schlacht im Skagerrak. Dann findet man einen wichtigen Hinweis: Die 10. Deutsche Zinnfigurenbörse vom 15. bis 20. August 1985 findet in einem Jubiläumsjahr statt: Die Stadt Kulmbach begeht den 950., die Plassenburg den 850. Geburtstag. Dazu erscheint eine Sechsserserie von Medaillen, die erste schon heuer. Hans Stöblein stellt die Medaille von 1983 vor und beschreibt diese. Die Kulmbacher Zinnfigurenserie 1983 zeigt eine "Schlittenfahrt zu Culmbach d. 16. Febr. 1841", erklärt von Dr. Wolfgang Mössner. Es folgt eine Aufzählung von Erinnerungsserien. Die Preise für den Diarumenwettbewerb werden genannt. Für den Sammler wichtige Hinweise sind genauso vertreten (S. 109 z. B. neue Literatur) wie ein Verzeichnis der Aussteller auf der Börse dieses Jahres; auch aus Australien, Belgien, Großbritannien, Österreich, Polen, aus der Schweiz und aus den USA kamen sie. Zum Schluß besteigt Hans Stöblein den Pegasus und singt die "Moritat von der Weißen Frau auf der Plassenburg: Kunigunda von Orlamünde" (Aus der Reihe "Frauen in der Geschichte Kulmbachs"). Den Großteil des Hefes nehmen in der Mitte, auf gelbes Papier gedruckt, die Inserate ein mit einer Fülle von Informationen für den Sammler und Liebhaber über Bezugsmöglichkeiten von Figuren u. dergl. Hier schlägt das Herz von jung und alt höher: Was es

da alles gibt . . . Ich lese diese Anzeigen sehr gern. Die Phantasie wird angeregt. - Der Almanach muß auch in Zukunft so bleiben! -1

Max H. von Freeden: **Festung Marienberg**, Stürtz Verlag Würzburg 1982, 180 S., DM 32,-. Dieses sinnvoll mit Bildern und Plänen illustrierte Buch (auf den Vorsatzblättern eine alte Würzburger Stadtsicht) schließt eine Lücke. Professor Dr. Max H. von Freeden, Museumsdirektor i. R., hat 1946 das berühmte Mainfränkische Museum auf der Burg oberhalb Würzburgs eingerichtet und bis 1978 geleitet. Aus dieser Kenntnis heraus hat er die erste umfassende und wissenschaftlich begründete Geschichte der Festung Marienberg geschrieben und 1952 zum ersten Mal veröffentlicht. Hier liegt nun eine neue Auflage vor, die auf den neuesten Stand gebracht wurde. Herausgegeben hat den Band die Gesellschaft "Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V." in der Reihe Mainfränkische Heimatkunde. Man liest das Buch vom Vorwort an mit Freude und nimmt teil an den Geschichten dieses wichtigen Bau- und Kunstdenkmals, das weit über Frankens Grenzen heraus ein fester Begriff geworden ist. Nach den Abschnitten "Der Marienberg in der Vor- und Frühzeit" und "Die Marienkirche" behandelt Verfasser die Burg als "Fürstensitz" sowie als "Landesfestung", wobei er sich als intimer Kenner der Bau- und Kunstgeschichte der Festung erweist und letztere einbaut in den Ablauf des historischen Geschehens. Sorgsam sind auch Einzelheiten herausgearbeitet und in den Gang der Darstellung eingefügt; auch die Bilder haben da ihren rechten Platz. Der letzte Abschnitt "Verfall und Erneuerung, Brand und Wiederaufbau" führt bis in die allerjüngste Gegenwart (das Bild auf Seite 168/169 zeigt eine preußische Batterie); hier beschreibt der Verfasser, wie nach dem I. Weltkrieg auf der Burg bayेरische Landespolizei kaserniert und über hundert Notwohnungen eingerichtet wurden. Dennoch schritt der Verfall weiter; 1936 begannen unter Leitung von Prof. Esterer Wiederherstellungsarbeiten, die bis zum Sommer 1939 in wesentlichen Teilen durchgeführt waren. Dann kam die furchtbare Zerstörung 1945. Mit dem Wiederaufbau zog auch das Luitpoldmuseum in die Festung und wurde nun Mainfränkisches Museum genannt. Dieser Teil der Burgeschichte, den wir hier mit wenigen Schlagworten andeuten, macht das Werk von Freeden zu einem echten Heimatbuch, das in die Hände jeden Freundes fränkischer Geschichte gehört. Gerhard Finger, Würzburg, hat das Buch in sehr gefälliger Weise gestal-

tet, die Universitätsdruckerei H. Stürtz AG., Würzburg, in gewohnt gediegener Weise hergestellt. -t

Engelbert Bach, **Schtern, Schtroh und Schtall**, 77 Seiten, kart. mit Schutzumschlag von Christof, Verlag Siegfried Greß, Marktbreit 1982, DM 14,80.

Man weiß nicht, was man bei Engelbert Bach mehr bewundern soll: Seinen Ideenreichtum, die Fähigkeit, "biblische Situationen" auf fränkische Art sprachlich zu bewältigen oder die schlitzohrigen Lebensweisheiten, die er in seine Texte packt und die das Ganze so überaus lebendig und – meist – vergnüglich machen. In seinem Band "Schtern, Schtroh und Schtall" hat sich der bekannte Mundartdichter aus Kitzingen eine ganze Anzahl von Geschichten und Gedichten einfallen lassen, die sich alle um das Weihnachtsthema gruppieren und zum Schluß hat er gar ein Weihnachtskreuzworträtsel angefügt "aus dem Jerusalemer Tagblatt vom 24. Dezember im 23. Jahr der Regierung des Kaisers Augustus". Es fällt schwer, einzelne Gedichte, die oder jene Erzählung besonders herauszuheben, sie haben alle ihre eigene Farbe, ihre Originalität, ihren Humor und dies scheint mir überhaupt das Wertvollste an dem Band zu sein: Es gibt keine Seite des ganzen Buches, die man nicht mit Schmunzeln liest, die nicht dem Leser einen Schubs gibt, aus der eigenen Sorgenwelt herauszutreten und sich der Führung Bachs zu überlassen. Wer ein Freund der unterfränkischen Mundart ist, wird diesen Band lieben und wird dem "Frieden auf Erden" – zumindest in seinem Innern – mit Sicherheit einen Schritt näher kommen. Und wer noch einige Schwierigkeiten mit der Mundart hat, dem bietet der Verlag eine vom Autor besprochene Tonkassette an. Dr. Karl Hochmuth

Bruno Rottenbach: **Würzburg ehemals, gestern und heute**. Eine Stadt im Wandel der letzten 60 Jahre. Stuttgart: J. F. Steinkopf Verlag 1982, 144 SS, Gln., DM 39,-.

Als ich dieses Buch zum ersten Mal durchblätterte, kamen gleich Blitzlichtern Erinnerungen, so bei den Bildern des Bahnhofs, als ich im Dezember 1943 und dann noch einmal im März 1944, als Student – von der Großdeutschen Wehrmacht zum Studium beurlaubt – von Darmstadt kommend, in Würzburg umstieg und eine noch völlig unzerstörte Stadt genoß; mit einigen Lebensmittelmarken (dank der Fürsorge meiner Mutter) konnte ich im "Würzburger Hof" recht gut zu Mittag essen. Und dann bei den Bildern des Bischofspalais Hof Conti Januar 1946: Nun

Würzburger Student turnte ich über mehrere Meter hohe Trümmerberge zum Sanderring, diesmal ohne Lebensmittelmarken, in einer alten Aktentasche befanden sich einige trockene Scheiben Brot (S. 94–95, 104–105). – Die Idee, Bilder der Zerstörung neben solchen, die Wiederaufgebautes zeigen, zu stellen, wurde in Büchern schon verwirklicht. Hier findet der Leser aber etwas anderes, neues: Auf vielen Seiten Bilder von Straßenzügen, Plätzen, bedeutenden Denkmälern der Baukunst aus dem alten Würzburg, aus der Zeit vor dem 16. März 1945, wie sie die Kriegsgeneration noch als schöne Erinnerung kennt, gleich daneben Bilder der Zerstörung, Schuttmassen und deren Bergung und Bilder des Wiederaufgebautes, immer die gleiche Stelle zeigend (z. B. besonders eindrucksvoll S. 6–7: Domstraße und S. 82–83: Juliuspromenade). Es wurden aber auch Veränderungen im Stadtbild schon im 19. Jahrhundert mit einbezogen (z. B. Schönbornstraße S. 76–77). Verfasser, der schon mit mehreren stadgeschichtlichen Arbeiten hervorgetreten ist, zeigt sich von neuem als kenntnisreicher Experte der Würzburger Baugeschichte, die er seinem Buch voranstellt, wobei er auch Zerstörung und Wiederaufbau in konziser Form, aber exakt darstellt. Das gilt auch für die Beschreibung der einzelnen Straßen und Plätze mit sicheren historischen Angaben. – Das Buch, das den Lesern nicht losläßt, wird nicht nur den Freund der unterfränkischen Metropole, sondern auch jeden Freund des Frankenlandes beglücken, trotz der auch traurigen Bilder von der Zerstörung, zeigt es doch die diese überwindende Kraft des Lebens. -t

118. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1982), 260 Seiten, DM 45,-. Selbstverlag des Historischen Vereins Bamberg. Auslieferung durch H. O. Schulze, Lichtenfeld. Herausgegeben von Franz Bittner und Lothar Bauer. Der 118. Bericht des Historischen Vereins Bamberg enthält 14 Aufsätze zur Geschichte, Kunstgeschichte und zum Geistesleben des ehemaligen Hochstiftes Bamberg. Die Arbeiten zeigen die Verflechtungen mit den Nachbargebieten sowie weit darüber hinaus auf und beschreiben die Auswirkungen der Reichsgeschichte und europäischen Kulturgeschichte im Fürstbistum Bamberg. R. Konrad geht in "Liudolfinger in Oberfranken" der Politik dieses altsächsischen Adelsgeschlechtes nach, R. Dotterweich zeichnet, viele Einzelheiten umfassend, ein Bild der "Rolle des Bischofs Lambert von Brunn in der Reichspolitik unter